

Chris Wahl

Jaimie Baron: The Archive Effect. Found Footage and the Audiovisual Experience of History

2014

<https://doi.org/10.17192/ep2014.4.3267>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wahl, Chris: Jaimie Baron: The Archive Effect. Found Footage and the Audiovisual Experience of History. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 31 (2014), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2014.4.3267>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Medien/Kultur

Jaimie Baron: The Archive Effect. Found Footage and the Audiovisual Experience of History

London, New York: Routledge 2014, 190 S., ISBN 978-0-415-66073-0, 39,95 USD

Jaimie Baron, die 2010 bei Vivian Sobchack an der UCLA promoviert hat sowie die Gründerin und Leiterin des Festival of (In)appropriation in Los Angeles ist, hat nun eine grundlegende Studie vorgelegt, die sich vornimmt, die bislang vorherrschende Unterscheidung zwischen eher dokumentarisch eingesetzten Archivbildern und Kompilationsfilmen einerseits sowie eher dem Experimentalfilm zugerechneten Bearbeitungen und Rekontextualisierungen von *Found Footage* andererseits unter einem einheitlichen Konzeptrahmen zu diskutieren, den Baron ‚Archiv-effekt‘ nennt.

Ihr entscheidender Dreh ist dabei, die Verwendung von – sei es aus einem Archiv entnommenen oder anderswo gefundenen – Bildern von der Rezipierenden her, also von ihrer Wirkung her, zu denken. Sie beruft sich in diesem Zusammenhang auf Sobchacks Feststellung, das Dokumentarische sei eine Lesart (also weder naturgegeben noch dem Material eingeschrieben), ohne freilich zu erwähnen, dass Roger Odin diesen Gedanken in seinem prägend gewordenen Aufsatz „Film Documentaire – Lecture Documentarisante“ (In: Jean-Charles Lyant/Roger Odin (Hg.): *Cinemas et Réalités* (Saint-Etienne 1984), S. 263–278) bereits 15 Jahre vor seiner

US-amerikanischen Kollegin publiziert hat. Die Ignoranz gegenüber einschlägiger Forschung aus dem französischen und deutschen Sprachraum mag zwar verständlich sein, ist aber in diesem Fall besonders ärgerlich, da Autorinnen und Autoren wie Christa Blümlinger und Julie Maeck oder Matthias Steinle und Tobias Ebbrecht durchaus berücksichtigungswerte Beiträge zur Debatte um das Archivbild geliefert haben.

Die Begriffe Archivbild und *Found Footage* haben nach Baron ihre Schärfe, so sie denn je eine gehabt haben, mit der Digitalisierung endgültig eingebüßt und sind zu Synonymen geworden, da heute auch jede Art von Internetplattform als Archiv bezeichnet wird und sich Bilder überall ‚finden‘ lassen. Daher spricht sie lieber ganz allgemein vom Appropriationsfilm, was eine ganz explizite Abkehr von der bislang durch William C. Wees’ *Recycled Images. The Art and Politics of Found Footage Films* (New York 1993) vorgegebenen Verwendung des Begriffs bedeutet, der mit Appropriation eine ganz spezielle, postmoderne Verwendung von *Found Footage* bezeichnete, die nur noch zeigt, ohne zu bedeuten.

Der Archiveffekt, der durch eine Perspektivverlagerung vom Standpunkt der SchöpferInnen zu dem der

ZuschauerInnen in den Blick rückt, entsteht entweder durch die Wahrnehmung einer zeitlichen oder einer intentionalen Disparität bei der Verwendung von Archivmaterial innerhalb eines Films. Es geht also um das Bewusstwerden der unterschiedlichen Zeitebenen von Produktion, Montage und Ansicht der Bilder sowie der unterschiedlichen Bestimmungen, die die Bilder auf den unterschiedlichen Zeitebenen erfahren. Wegen der immensen Relevanz dieser ständigen Re- und Neukontextualisierung spielt auch das extratextuelle Wissen der ZuschauerInnen eine wesentliche Rolle für den Archiveffekt. Es entsteht eine implizite Mehrdeutigkeit, weshalb, so Baron, alle Appropriationsfilme potenziell ironisch sind, wobei die Ironie zu einem Gradmesser für den ethischen Umgang mit vorgefundenen Bildern wird.

Auf dieser im ersten Kapitel gelegten Basis widmet sich Baron in den folgenden vier Kapiteln archivalischen Fälschungen und archivalischem Voyeurismus sowie dem von ihr so genannten ‚Archivaffekt‘ und dem digitalen Archiveffekt. Wichtige Erkenntnisse dieser Ausführungen sind erstens, dass dem Reiz des Gefundenen, der den Archiveffekt auslöst, ein ebenso großer Reiz des Herausfindens gegenüberstehen kann, der dazu zwingt, am Archiveffekt und an der Authentizität des diesem zugrunde liegenden Materials zu zweifeln. Zweitens ist die Verwendung von Ausschnitten aus *Home Movies* bzw. Familienfilmen eine Zweckentfremdung, da sich diese eigentlich durch eine sehr restriktive Zielgruppe auszeichnen; weshalb sie

wie geschaffen sind für das Auslösen einer intentionalen Disparität in einem Appropriationsfilm, wobei ihr ursprünglicher Zweck immer wie in einem Palimpsest durchscheint. An dieser Stelle tendiert Baron zu einer sehr moralischen Sichtweise, die mit dem Zugangscredo des digitalen Zeitalters kollidiert, das, wie ein Blick ins Internet zeigt, keine restriktive Zielgruppenbestimmung und damit eigentlich auch keine *Home Movies* mehr kennt.

Drittens kann das klug inszenierte Spiel mit dem Archiveffekt auch einen Archivaffekt auslösen, also ein über das Theoretische hinausgehende Gefühl für die Vergänglichkeit, das einerseits in plumpe Nostalgie umschlagen, aber andererseits auch die ständige Erneuerung des präsentischen Aspekts der Vergangenheit genießen kann. In dieser Frage ist Baron weniger moralisch und argumentiert eher für Strategien wie die Kolorierung von schwarzweißem Archivmaterial. Viertens besteht der digitale Archiveffekt in einer Verschiebung der Intentionalität vom Menschen hin zur Maschine bzw. zum Algorithmus, der bei der Sortierung von Archibildern behilflich ist. Das erinnert an Lev Manovichs Konzept des paradigmatischen Datenbankfilms, welches sich durch einen intrinsischen Drang nach der Anordnung von Gleichartigkeit auszeichnet und somit laut Baron als Modell für eine digitale Historiografie dienen könnte, die nichts anderes wäre als die Betrachtung der Veränderungen innerhalb des Ähnlichen auf einem Mikrolevel.

Man merkt diesem Buch an, dass Baron sich schon seit längerer Zeit

theoretisch und praktisch mit dem Thema beschäftigt, ihre Argumentation ist wohl überlegt und auf den Punkt gebracht, sehr gut formuliert und mit anschaulichen Beispielen versehen. Das lässt die erwähnte Missachtung nicht-englischsprachiger Forschungsliteratur verzeihen, genauso wie einige kleine Ungereimtheiten wie ihren etwas naiven Gebrauch des hoch umstrittenen Begriffs „indexikalisch“ oder ihre

etwas einseitige (positive) Bewertung von *Geheimsache Ghettofilm* (2010), der für seinen unreflektiert manipulativen Umgang mit Archivbildern in einem Film, der den manipulativen Umgang mit Filmbildern anklagt, eben nicht nur Lob, sondern auch Tadel bekommen hat.

Chris Wahl (Potsdam)